

Warum ich nicht mehr

Volksschullehrer bin.

Ein Vortrag

von

Hermann Wolf.

Motto:

Von zweien Welten eine mußt du wählen,
Hast du gewählt, dann ist kein Rücktritt mehr.
Griffparzer.

2. Auflage. — Preis 10 Pf.

58

A 96 - 01966

Pol XII
58

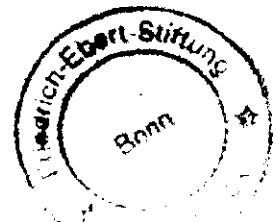
Vorwort.

Von den Arbeitern gedrängt, meine Ansichten über die heutige Volksschule kund zu geben, hielt ich in über einem Dutzend Arbeitervereinen vorliegenden Vortrag. Ueberall fand ich den lebhaftesten Beifall. Sprach ich doch nur aus, was die Arbeiter längst gefühlt und gedacht hatten.

So sehr wie mir die besitzlose Klasse (und darunter vielleicht auch mancher Lehrer) auf der einen Seite Beifall zollen wird, so sehr werden mich auf der anderen Seite die herrschende Klasse und ihre hilfsbereiten Diener anfeinden. Letzteres soll mich jedoch nicht abhalten, auch in Zukunft meinem Lebensgrundsatz unentwegt zu folgen: Immer für das einzutreten, was ich als wahr erkannt habe.

Neuschweinsdorf b. Deuben, Bezirk Dresden
im April 1892.

Gerhard Walf.



A 96 - 01966

Schon von frühester Jugend an war mein sehnlichster Wunsch, Volksschullehrer zu werden. Zu diesem Zwecke brachte mich mein Vater im 11. Lebensjahre auf die Selektenschule nach Deberan, da der Unterricht in meiner Dorfschule ein allzu mangelhafter war. Im Jahre 1875 kam ich auf das Seminar zu Annaberg. Aber Welch' eine Täuschung wurde mir zu Theil! Wie ganz anders hatte ich mir das Seminarleben vorgestellt! Schmerzlich vernißte ich das Familienleben. Die jungen Leute standen sich alle fremd gegenüber, und an gegenseitigen Neckereien, die zuweilen in Rohheiten ausarteten, fehlte es nicht. Mir war es zu Muth, wie es manchem jungen Manne zu Muth sein mag, wenn er aus dem Elternhause in die Kaserne eintritt. Ueberhaupt hat das Seminarleben die größte Ähnlichkeit mit dem Kasernenleben. So herrscht auch im Seminar eine militärische Rangordnung und Disziplin, und sie müssen herrschen, wenn unter den jungen Leuten nicht Alles außer Rand und Band gehen soll. So giebt es Schlaßsaal-, Speisesaal-, Zimmer-, Briefinspektoren usw.

Die Seminaristen der unteren Klassen werden in ähnlicher Weise von den Seminaristen der oberen Klassen behandelt, wie die Soldaten von ihren Vorgesetzten.

So müssen die „Unteren“ den „Oberen“ die Stiefel wischen, Kleider ausputzen, Wege belaufen u. s. w. Und wehe dem „Unteren“, der sich wagt, einem „Oberen“, dem Fetzauge auf der Seminar-suppe, Widerstand zu leisten. Da regnet es Strafarbeiten und dem „Unteren“ wird das Leben so sauer gemacht, daß ihm die Oppositionslust vergeht. So wird schon der zukünftige Lehrer unterthänigst nach oben und herrschsüchtig nach unten erzogen.

Amsonntäglich mußten wir den Gottesdienst besuchen. Da die Predigten oft sehr langweilig waren, besonders Nachmittags, so wurde die Zeit mit allerlei Mollria todtschlagen. So haben wir während der Predigt Kommerslieder gelernt. Das Gesangbuch und Kommersbuch friedlich nebeneinander in der Tasche, ging es oft nach dem Nachmittagsgottesdienste nach Kleinruckerwalde, um in einer dortigen Kneipe das eben Gelernte praktisch zu verwerthen.

Wie die Freiheit beschränkt war, können Sie daraus ersehen, daß wir Sonntags im Sommer um 7 Uhr, im Winter aber schon um 5 Uhr Nachmittags im Seminar sein mußten, um nach dem Abendessen bis Mitternacht 9 Uhr unter strenger Aufsicht zu arbeiten. Wie sehnlichst haben wir oft an schönen Sommerabenden nach den sonntäglich gekleideten Spaziergängern hinausgeschaut! Kein Wunder, wenn es manchem Oberen einfiel, nach dem Abendgebet durchzubrennen.

In den Ferien sucht man sich für die Abperrungen von allen gesellschaftlichen Vergnügungen durch Tanz und Trinkgelage zu entschädigen, und wenn später der an den Genuß der Freiheit nicht gewöhnte junge Lehrer „über den Strang haut“, so braucht man sich nicht zu wundern.

Ein ganzes dickes Buch ließe sich schreiben über die Unnatürlichkeiten, welche die Kasernierung der Seminaristen zur Folge hat.

Die Mehrzahl der Seminaristen ist froh, wenn sie den „Kasten“, wie das Seminar in der Seminaristen-sprache sehr bezeichnend heißt, verlassen kann. Dies fand auf dem Annaberger Seminar seinen Ausdruck dadurch, daß jede Klasse, wenn sie die letzte Unterrichtsstunde hinter sich hatte, in den Besaal eilte, um dort unter den Klängen der Orgel brühend das Lied zu singen: „Nun danket alle Gott!“

Nach 5-jährigem Studium, noch nicht 19 Jahre alt, verließ ich das Seminar, um in Niederlauterstein, einem kleinen Dorfe des Erzgebirges, als alleiniger Lehrer angestellt zu werden. Hier war ich, der noch nicht Neunzehnjährige, das geistige Oberhaupt des Dorfes. Mir schwindelt, wenn ich daran denke, Welch' eine schwierige, verantwortungs- und versuchungreiche Stellung ich damit einnahm. Mit den schönsten Hoffnungen, mit den höchsten Idealen, mit den besten Vorsätzen erfüllt, trat ich mein Lehramt an. Aber wie fühlte ich mich auch hier wieder enttäuscht! Wie wenig hatte man uns jungen Leute auf das Leben, auf die Schule vorbereitet. Ich wußte anfangs weder Rath, noch That. Täglich eilte ich nach dem 1 Stunde entfernten Marienberg, um mir bei einem älteren besfreundeten Kollegen Rath zu holen. So unvorbereitet, verkehrte Anwesende, schickte man die jungen Leute in das Leben und in die Schule hinaus. Immer bildet unter den jungen Lehrern die ungenügende und unpraktische Vorbildung das Hauptthema in der Unterhaltung. Sie brauchen sich deshalb nicht zu wundern, wenn von den Hilfslehrern so oft Mißgriffe im Unterricht gethan werden, unter denen die Kinder allerdings sehr leiden müssen.

Nun, „wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den nöthigen Verstand dazu“, und so richtete ich mich nach und nach ein. Bald hatte ich mir das Wohlwollen der Gemeinde erworben, und ihr wie mir wurde es schwer, als ich nach 4 Jahren Abschied nahm, um nach Döhlen bei Dresden überzusiedeln.

Hier vollendete sich der Umwandlungsproceß meiner Gesinnung, welcher bereits in Niederlauterstein leise begonnen hatte. Vom Seminar kam ich als ein höchst frommer Jüngling, ich hielt alle Einrichtungen in Staat, Kirche und Schule für die besten der Welt. War uns ja täglich tief eingeprägt worden: Alles, was ist, ist „Gottes Ordnung“ und daran kann und darf nicht gerüttelt werden. Aber wie der „Dieb in der Nacht“ kamen die Zweifel zunächst auf religiösem Gebiete. Ein Glaubenssatz nach dem anderen fiel.

Durch das Studium unserer großen Pädagogen, wie Amos Comenius, Pestalozzi, Rousseau, Fröbel, Herbart, Zillerianer, Diesterweg, Diltes usw. kam ich zu der Erkenntniß, daß unser heutiger Volksschulunterricht nicht naturgemäßen Unterrichtsgrundsätzen entspräche.

In der Folge wurde meine Aufmerksamkeit auf ein anderes Gebiet gelenkt. Durch die Krankheit meiner Frau und meine eigene Kränklichkeit wurde ich auf das Gebiet der Heilkunde geführt. Auch hier erkannte ich bald, daß die herrschende Heilmethode, die Staatsmedizin, vollständig auf Irrwegen sei. Ich wurde ein überzeugter Anhänger der Naturheilmethode.

Bisher war ich der Meinung gewesen, daß all unsere Uebelstände in Kirche, Schule, Staat usw. ihre Ursache in dem bösen Willen, der Faulheit der Menschen usw. haben.

Besonders schrieb ich unsere unnatürliche Schuleinrichtung der Unwissenheit und Denkräglichkeit der Lehrer zu. Bald sollte ich aber anderer Überzeugung werden. Durch Zufall kamen mir das Buch von Bebel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ und einige andere kleine sozialistische Schriften in die Hand. Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen, mir ging ein Licht sondergleichen auf. Ich kam zu der Überzeugung, daß unsere Mißstände nicht ihre Ursache in dem bösen Willen der Menschen, sondern in unseren sozialen Verhältnissen haben.

So hatten sich also im Laufe der Zeit meine Anschauungen auf allen Gebieten des Lebens vollständig geändert. Eine Autorität nach der anderen war gefallen: Zuerst die Autorität der Kirche, der Herr Pastor; dann die Autorität der Schule, der Herr Schulinspektor; dann die Autorität der Heilkunde, der Herr Doktor, und zuletzt die Autorität auf dem politischen Gebiete, der Hofrath A. C. Ermann*).

Mit einer derartigen Erkenntniß war ich nicht mehr im Stande Volksschullehrer zu sein; es war meinem innersten Wesen zuwider, gegen meine Überzeugung zu lehren. Und so legte ich meinen Lehrerberuf nieder, um den Beruf eines Naturheilkundigen zu ergreifen, auf den ich mich schon Jahre lang vorbereitet hatte und der mir vor allen Dingen Gelegenheit bot, die sozialen Verhältnisse gründlich zu studieren.

W. U.! Nachdem ich Ihnen einleitend den Entwicklungsgang meiner Gesinnungsänderung dargelegt habe, gehe ich dazu über, Ihnen die Gründe, warum ich nicht mehr Volksschullehrer bin, näher auseinander zu setzen.

Zunächst konnte ich deshalb nicht mehr Volksschullehrer sein, weil nach meiner Überzeugung der Unterricht in der Volksschule zum größten Theile mit der modernen Wissenschaft in Widerspruch steht.

*) Herr von Dehlschlagel hat zwar im Landtage gesagt, man solle das Lehrermaterial nicht aus Familien nehmen, in denen sozialdemokratischer Geist herrsche, um so den Lehrerstand vor der Sozialdemokratie zu hüten. Daß er sich verrechnet hat, kann er an mir erkennen. Herr von Dehlschlagel kennt meine Familie genau (mein Vater ist der ehemalige Gutsbesitzer Gottlieb Wolf in Eppendorf) und wird wissen, daß in dieser Familie nichts weniger als sozialdemokratischer Geist herrschte. Mein und meiner Eltern Ideal war, Kirchsullehrer zu werden, und mein ganzes Streben ging dahin. Gegen meinen Willen kam ich in den Blauenschen Grund und sog dort das sozialdemokratische Gifft ein. Wäre ich nicht nach dem Blauenschen Grund gekommen, so wäre ich vielleicht jetzt nicht ein Volksschullehrer, sondern ein Volkverbummer. Jeder Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse.

Das betrifft vor allen Dingen den Religionsunterricht. So haben die Lehrer den Kindern zu lehren, daß die Bibel „Gottes Wort“, „göttliche Offenbarung“ sei, und doch hat die Wissenschaft die Geschichte nachgewiesen, daß die Bibel ein Buch sei, wie jedes andere Buch und dazu ein sehr veraltetes Buch, welches Ansichten enthalte, die sich im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende als Irrthümer erwiesen haben. So steht die biblische Schöpfungsgeschichte vollständig mit der modernen Wissenschaft im Widerspruch. Nach der Bibel wurde Alles geschaffen, wie es heute ist, „Siehe da, es war sehr gut“. Aber die Wissenschaft, auf den Forschungen Darwin's fußend, lehrt: „Alles entwickelt sich, Alles ist in Fluß.“ Nichts ist früher so gewesen, wie es heute ist. „Es kann ja nicht immer so bleiben — Hier unter dem wechselnden Mond, — Es blüht eine Zeit und verwelket, — Was mit uns die Erde bewohnt.“ Alles verändert sich im Laufe der Zeit. Auch der Mensch wurde nicht so geschaffen, wie er heute ist, sondern entwickelte sich aus dem Thierreiche heraus zu seiner heutigen Gestaltung.*)

Ferner müssen die Lehrer lehren, daß die kirchlichen Dogmen, Glaubenssätze, von dem dreieinigen Gotte der Schöpfung, Erlösung, Heiligung und sündenvergebenden Wirkung der Sacramente göttlichen Ursprungs seien; und doch lehrt auch hier die Geschichte, daß diese kirchlichen Glaubenssätze von Menschen nach und nach aufgestellt wurden. So galt z. B. Christus nicht von Anfang an als Gottes Sohn, sondern erst 325 Jahre nach seiner Geburt wurde die Göttlichkeit Christi auf der Kirchenversammlung zu Nicäa durch Abstimmung mit einigen Stimmen Mehrheit festgestellt. Diejenigen, welche für die Göttlichkeit Christi waren, waren sogar anfangs in der Minderheit; nur durch die Berechtigkeit des jungen Priesters Anastasius und den persönlichen Einfluß des anwesenden Kaisers Constantin kam man dahin, einige Stimmen Mehrheit für die Göttlichkeit Christi zu erlangen. Und erst 381 auf der Kirchenversammlung zu Konstantinopel wurde die Göttlichkeit des heiligen Geistes festgestellt. So hatte man also anfangs in der christlichen Kirche eine Einigkeit, dann eine Zweieinigkeit und zuletzt eine Dreieinigkeit Gottes. Damit erleichterte man den an die Vielgötterei glaubenden Heiden die Annahme des Christenthums. Im Rechnen wird den Kindern gelehrt $1 + 1 + 1 = 3$ und im Religionsunterricht $1 + 1 + 1 = 1$.

Wie unsere kirchlichen Dogmen nicht nur mit der Wissenschaft, sondern auch mit dem gesunden, ungetrübten Menschenverstande in Widerspruch stehen, möge Ihnen folgendes Beispiel lehren.

Bei Behandlung des h. Abendmahles pflegte ich es immer so zu halten, daß ich den Kindern die verschiedene Auffassung des h. Abendmahles darlegte und sie dann wählen ließ. Ich sagte also: Es giebt drei Parteien, welche verschiedener Ansicht über das Wesen des h. Abendmahles sind. Die eine Partei lehrt: Wenn der Priester den Segen über das Brod und den Wein spricht, dann verwandelt sich das Brod und der Wein in den

*) Siehe Dodel-Port: „Moses oder Darwin, eine Schulfrage“, 1 Mt.

Leib und das Blut Christi, und die Anhänger dieser Lehre glauben nicht Brod und Wein, sondern den Leib und das Blut Christi zu genießen. Die andere Partei lehrt wieder: Das Brod und der Wein verwandeln sich nicht in den Leib und das Blut Christi, aber wir genießen in, unter und mit dem Brode und Weine den Leib und das Blut Christi.

Die dritte Partei lehrt: Das Brod und der Wein verwandeln sich nicht in den Leib und das Blut Christi und wir genießen auch nicht in, unter und mit dem Brode und Weine den Leib und das Blut Christi, sondern das Brod und der Wein sind nur Erinnerungszeichen an den Leib und das Blut Christi. Diese Zeichen sollen uns nur an das Leben und die Lehren unseres Heilandes erinnern, damit wir ihm nachzueifern. Immer bekannten sich fast alle Kinder zur 3. Auffassung. Sie machten aber verdutzte Gesichter, wenn ich ihnen sagte, daß sie damit ihren evangelisch-lutherischen Glauben verleugnet und sich zur reformirten Kirche bekannt hätten.

Auch das, was den Kindern auf Grund der Bibel über unsere sozialen Verhältnisse gelehrt wird, steht mit unsern neuzeitlichen Anschauungen vollständig in Widerspruch. So lernen die Kinder im 10. Gebote: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder Alles, was sein ist.“ Hier werden Weib, Knecht und Magd mit dem Vieh zusammengestellt. Zur Zeit, als dieses Gebot gegeben wurde, galten allerdings Weib, Knecht und Magd gleich dem Vieh als Eigenthum des Mannes, welches er beliebig kaufen und verkaufen konnte. Heute ist es ja auch noch nicht viel anders, aber es darf doch wenigstens nicht auf dem Papiere stehen. Ein Seitenstück hierzu ist auf dem böhmischen Bahnhofe in Dresden zu finden. Dort steht an einer Bilettausgabe: „Fahrkarten IV. Klasse, Militär- und Hundebilletts werden hier nicht ausgegeben.“

In dem Religionsunterricht wird auch Vieles gelehrt, was auf die Kinder nicht sittlich fördernd einwirken kann. So lernen sie schon auf den ersten Seiten der Bibel die Greuelthat eines Brudermordes kennen. In Jakob wird ihnen ein Betrüger schlimmster Art vorgeführt. Nicht nur seinen Bruder, sondern selbst seinen alten blinden Vater betrügt er mit Hilfe seiner lebenswüthigen Frau Mutter auf die abscheulichste, raffinierteste Art und Weise. Und einen solchen Menschen muß auch der Lehrer noch verherrlichen, loben und preisen, weil er angeblich der „Träger der göttlichen Verheißungen“, der „Stammvater Christi“ sein soll. In der Geschichte von Joseph und Potiphar muß der Lehrer die unschuldigen Kinder mit Dingen bekannt machen, von denen sie absolut noch nichts wissen können und sollen.

Auf die anstößigen Stellen, welche die Bibel massenhaft enthält, will ich gar nicht weiter eingehen. Nur soviel sei bemerkt: Wenn andere Bücher derartige Dinge enthielten, so würde man sie verbieten, und wir würden uns schämen, sie unseren Kindern in die Hände zu geben. Aber in „Gottes Wort“ schadet so etwas nichts. Doch genug damit.

Ich habe ohne jede Auswahl nur wenige Beispiele herausgegriffen, um Ihnen zu zeigen, wie der heutige Religionsunterricht in der Volksschule

vollständig mit der modernen Wissenschaft, dem gesunden, ungetrübten Menschenverstande und unseren heutigen Begriffen von Sittlichkeit in Widerspruch steht.

Aber auch im Uebrigen ist der Volksschulunterricht zum größten Theile höchst unnatürlich und unpädagogisch. So werden die kleinen sechsjährigen Kinder im biblischen Geschichtsunterricht in ganz entlegene Welttheile, z. B. nach Palästina geführt und mit Personen bekannt gemacht, welche vor drei, viertausend Jahren oder überhaupt nie über diese Erde gegangen sind. Die Kinder sind natürlich gar nicht im Stande, sich eine richtige Vorstellung von den entfernt liegenden Gegenden und ins graue Alterthum zurückreichende Personen zu machen.

Als höchst unnatürlich muß ich es auch bezeichnen, kleinen sechsjährigen Kindern die Kunst des Lesens und Schreibens beizubringen. Verehrte Anwesende, Sie glauben gar nicht, welch eine Qual es für die Kleinen anfangs ist, sich die todtten Buchstaben einzuprägen und immer und immer wieder nachzumalen. Nur wer Elementarlehrer gewesen ist (und ich bin solcher 11 Jahre gewesen) und in der Seele der Kleinen zu lesen versteht, weiß es, welche Mühe und Qual es für Lehrer und Kinder ist, letzteren die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens beizubringen. Wie viel Thränen werden da vergossen! Die Kleinen sind vor allen Dingen noch gar nicht im Stande, dem Unterrichte des Lehrers zu folgen, es fehlt ihnen die genügende Sach- und Sprachkenntniß. Die Kleinen verstehen nur ihren Dialekt, aber nicht den hochdeutsch sprechenden Lehrer. Ein recht treffendes Beispiel aus meiner Praxis möge dies beweisen. In Niederlauterstein sagte ich einmal zu einem solchen kleinen Elementarschüler: „Zeige mir Deinen Mund!“ Erstarrt sah er mich an. „Zeige mir Dein Maul!“ Auch dies verstand er nicht. „Was ist denn das?“ fragte ich und deutete auf den Mund. „Die Gusch“ war die Antwort.

Alle bedeutenden Pädagogen sind deshalb einstimmig gegen den so frühzeitigen Beginn des Lesens und Schreibens in der Volksschule. Es bedarf langjähriger Erfahrung und großen pädagogischen Geschicks, um diesen Unterricht den Kleinen nur einigermaßen schmackhaft zu machen!

Als eine weitere Kinderquälerei muß ich es bezeichnen, daß man die Kinder zwingt, eine Masse von Bibelprüchen, Lieberverse, biblischen Geschichten u. auswendig zu lernen, welche nicht nur ihrem Inhalte, sondern auch ihrer Form nach vollständig veraltet sind. Man schlage nur einmal das erste Lied in dem neuen Gesangbuch für das Königreich Sachsen: „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ auf und lese es. Die Zunge verrenkt man sich beinahe dabei, so ungewöhnt und veraltet sind diese Sprachformen. Blättert man das Gesangbuch durch, so findet man, daß die meisten Lieder aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert stammen; nur hier und da findet man eins aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Wir brauchen uns deshalb nicht zu wundern, wenn es den Kindern so schwer fällt, die ihrem Inhalte und der Form nach veralteten Sprüche,

Gesangbuchverje, Hauptstücke sich einzuprägen. Sie kennen ja diese Kinderqualereien genügend aus eigener Erfahrung. Der religiöse Memorirstoff muß den Kindern zum größten Theile mit dem Stocke hineingeprügelt werden, und Heine hat Recht, wenn er sagt: „Der Religionsunterricht ist derjenige Unterricht, in welchem es die meisten Prügel feht.“ Verehrte Anwesende! Ist es aber nicht eine Schmach, daß in denjenigen Stunden, welche den Kindern zur Erbauung, zur Pflege des Gemüthes und sittlichen Veredlung dienen sollen, der Stock herrschen muß, die Thränen in Strömen fließen und das Kind mit Erbitterung gegen den Lehrer und mit Abscheu gegen die Schule erfüllt wird! Wenn wir Lehrer unter uns waren und auf dieses Thema zu sprechen kamen, da haben wir oft die Hände über den Kopf zusammengeschlagen und ausgerufen: „Ist es nicht eine Schmach, den Kindern die christliche Religion, die Religion der Liebe, mit dem Stocke einzuprägen!“

Und, verehrte Anwesende, ist es denn nothwendig, daß wir uns eine sittliche Forderung gerade in der Form einprägen, in welche sie vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden gefaßt wurde, daß unsere Kinder den Glauben an die Schöpfung gerade in den Worten bekennen, mit denen ihn einst Luther vor 400 Jahren bekannte und mit ihm sprechen: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen, somit alle Creaturen x.“

Wohin kämen wir denn, wenn wir diese Art und Weise des Unterrichts auch auf die übrigen Unterrichtsfächer übertragen wollten, wenn also eine hochwohlwöhlliche Schulbehörde den Unterrichtsstoff aller Unterrichtsfächer in eine gewisse Form fassen, zu einem Katechismus vereinigen und von den Lehrern verlangen wollte, diese Katechismen den Kindern einzuprägen. Die Kinder würden ja zu den reinen Einpaukemaschinen. Daß man dazu auf dem besten Wege ist, werde ich Ihnen später zeigen.

Verehrte Anwesende! Nicht nur im Religionsunterrichte, sondern auch im übrigen Unterrichte legt man in der Volksschule das Hauptgewicht auf das Einprägen von Namen, Zahlen, Thatsachen, Erscheinungen im Natur- und Menschenleben. Aber das Wesen der Wissenschaft, also auch des Unterrichts, darf doch nicht darin bestehen, daß man den Schülern die Erscheinungen im Natur- und Menschenleben nur schildert und sie und die damit verbundenen Namen und Zahlen den Kindern einprägt, sondern die Hauptsache der Wissenschaft und alles Unterrichtes ist, den ursächlichen Zusammenhang der Dinge darzulegen, die Verkettung der Thatsachen zu zeigen, über das Warum und Weil aufzuklären, Ursache und Wirkung zu erläutern, die Entwicklung aller Geschöpfe und Vorgänge zu veranschaulichen. Die Volksschule soll keine Einpauk-, Dressuranstalt, sondern eine Denkschule sein.

So hat z. B. der Religionsunterricht zu zeigen, wie sich die Menschheit von dem niederen Fettschdienst und der Vielgötterei zu dem Glauben an einen Gott emporrang, und wie man heute auf Grund der modernen wissenschaftlichen Forschungen zu der Erkenntniß gekommen ist, daß das Weltgetriebe nicht von einem außerhalb desselben befindlichen Geiste erhalten und regiert wird, sondern daß in der urewigen Materie eine urewige Kraft

VOLK

wirkt, welche den Stoff nach bestimmten Naturgesetzen fortwährend verändert und immer neuere und vollkommeneren Formen schafft, von denen der Mensch auf unserer Erde die vollkommenste und höchst entwickelte Form ist.

Der Geschichtsunterricht besteht zum größten Theile in der Volksschule im Einprägen von Namen, Zahlen, Thatsachen und Schilderungen von Schlachten und Kriegen. Hier muß vor allen Dingen den Kindern gezeigt werden, wie die Entwicklung der ganzen Menschheit und eines jeden Volkes von den materiellen Verhältnissen, unter welchen es lebt, abhängig ist. Es muß gezeigt werden, wie die Beschaffenheit des Landes ist, ob gebirgig oder eben, wasserreich oder wasserarm x., das Thier- und Pflanzenreich und die Produktionsweise die Entwicklung eines jeden Volkes bestimmt, wie z. B. die kapitalistische Produktionsweise*), die alten abgestorbenen Formen des Feudalwesens zerkrümmerte und neue Formen der Gesellschaft, der Sitten, des Verkehrs und Handels (die bürgerlichen) schuf. Nur eine materialistische Auffassung kann den Geschichtsunterricht fruchtbringend machen. Jetzt wird in der Volksschule gelehrt, Bismarck habe das einige deutsche Reich geschaffen, und doch war es die kapitalistische Produktionsweise. Je mehr sich nämlich die kapitalistische Produktionsweise entwickelte, desto mehr und größere Absatzgebiete brauchten sie für ihre Produkte, sie mußte Verkehr und Handel erweitern. Dem war die Kleinstaaterei Deutschlands mit ihren Zollschranken entgegen. Wenn z. B. ein Spielwarenfabrikant in Sonneberg in Thüringen eine Kiste Spielwaren nach Hamburg schicken wollte, so mußte sie fast alle Stunden an den Grenzen der Thüringischen Ländchen revidirt werden. Sie können sich denken, in welchem Zustande die Waaren in den Händen des Empfängers ankommen mußten. Und so strebten die Großindustriellen, die Träger der kapitalistischen Produktionsweise, nach Beseitigung der Kleinstaaterei Deutschlands mit ihren Zollschranken, nach einem einigen deutschen Reiche. (Die kapitalistische Produktionsweise drängt in ihrer Entwicklung vom Partikularismus zur Nationalität und von dieser zur Internationalität.) Bismarck's Politik wurde nun von den Trägern der kapitalistischen Produktionsweise, von den Großindustriellen so beeinflusst, daß sie die Kleinstaaterei Deutschlands beseitigte und ein einiges deutsches Reich schuf. Bismarck war nicht der Schiebende, sondern der Geschobene. Darum sind nun die Großindustriellen für ihren Bismarck so begeistert und wollen ihm ein Denkmal setzen. Wenn man freilich die Geschichte mit der Fackel der materialistischen Geschichtsauffassung beleuchtet, so schwindet der Nimbus, der Glorienschein, den man um Häupter fürstlicher Personen gewoben hat.**)

*) Siehe: Marx, Lohnarbeit u. Kapital, 20 Pfg., Verlag des „Vorwärts“, Berlin; Marx u. Engels, Das kommunistische Manifest, 10 Pfg., Verlag des „Vorwärts“, Berlin; Kautsky, Thomas More u. seine Utopie, 2 Mk., Dietz Verlag in Stuttgart.

**) Siehe: Der Mythos von der Begründung des deutschen Reiches. Eine historische Skizze von Hans Müller, 15 Pfg., Verlag der „Berliner Volkstribüne“, Berlin, SW. Oranienstraße 28.

Auch der geographische Unterricht besteht zum größten Theile im Einprägen von Namen, Zahlen, Thatfachen und Schilderungen von Land und Leuten. Aber auch hier handelt es sich um Gewinnung von Entwicklungsgesetzen zc. Einige Beispiele mögen dies erläutern. Im Blauenschen Grunde werden Kohlen gefunden. Infolge dessen finden wir im Blauenschen Grunde viel Fabriken, viel Menschen, volkreiche Dörfer, viel Kneipen, viel Krankheiten, viel Elend und viel — Sozialdemokraten. Schlagen wir die Karte von Belgien auf, so finden wir im südöstlichen Theil die Ortschaften wie gesät. Daraus schließen wir: Dort giebt es viele Menschen, volkreiche Städte und Dörfer, viel Fabriken, viel Kneipen, viel Krankheiten, viel Elend, viel Kohlen und viel — Sozialdemokraten. Ein anderes Beispiel: Denken Sie sich Schleswig-Holstein, die „Feueresse von Deutschland“. Die Meeresküste nach der Nordsee ist mit einer Zacklinie gezeichnet. Dies will andeuten, daß die Küste Steilküste ist. Die Küste geht steil in das Meer hinab, das Meer ist tief, die Wellen schlagen kräftig an die Küste heran und zerkrümmern sie. Dadurch entstehen vor den offenen Meerestwellen geschützte Häfen, welche infolge des tiefen Wasserganges allen Schiffen zugänglich sind und den Fischen einen vortheilhaften Aufenthalt bieten. Das bedingt rege Schifffahrt, Verkehr, Handel, Fischfang, viel Menschen, volkreiche Städte und Dörfer und — viel Sozialdemokraten.

Nach der Ostsee ist die Meeresküste glatt gezeichnet. Dies bedeutet Flachküste. Die Küste geht allmählig in das Meer hinaus und die Wellen bespülen nur sanft die Küste. Es entstehen keine geschützten Häfen, die Schiffe können nicht bis an die Küste heranfahren, das seichte Wasser eignet sich weniger zum Aufenthalt für Fische und daher wenig Fischfang, Schifffahrt, Handel, wenig Menschen und — wenig Sozialdemokraten.

Sie haben diese Entwicklungsgeetze in Ihrem Leben vielleicht jetzt das erste Mal gehört, sie werden dieselben aber nie wieder vergessen.

Wie schnell vergißt man dagegen die Namen von Flüssen, Bergen, Städten zc., die Schilderungen von Land und Leuten. Auf dem Seminar habe ich mir die Namen zu Tausenden einprägen müssen, zum größten Theile habe ich sie jetzt wieder vergessen. Und Ihnen wird es auch so gehen. Wozu prägen wir uns aber diese Dinge ein, wenn wir sie in kurzer Zeit wieder vergessen? Ist das nicht eine Zeit- und Kraftvergeubung, wie man sich dieselbe nicht größer denken kann!

Und worin besteht der naturwissenschaftliche Unterricht in der Volksschule?

Von dem Unterrichte über die Entwicklung der Erde, von der Mineralienkunde usw. will ich gar nicht sprechen, denn dieser Unterricht in der Volksschule ist keinen Schuß Pulver werth.

In der Pflanzenkunde wird die Pflanze aus ihrer Umgebung herausgerissen und in die Schulstube gebracht. Die Kinder können nicht

beobachten, ob sie auf trockenem oder sumpfigem, steinigtem oder humusreichem Boden, in Gemeinschaft mit andern Pflanzen oder vereinzelt usw. wächst. Man wird sie von der Wurzel bis zur Blüthe beschreiben. Da müssen sich nun die Kinder merken, ob die Wurzel eine Pfahlwurzel oder verzweigte Hauptwurzel sei, ob sie spindelförmig, faserig oder knollig sei; ob der Stengel rund oder eckig, vier- oder fünfkantig sei, ob die Blätter gezähnt, gesägt, gelappt, gefeilt, linealisch, lanzettlich seien, wieviel die Blüthe Blumentronenblätter, Kelchblätter, Stengel- und Staubgefäße hat usw. Und nach einem Jahre ist das Alles vergessen.

In der Thierkunde wird das Thier im günstigsten Falle in ausgestopftem Zustande in die Schule gebracht, und nun wird es von der Schnauze bis zur Schwanzspitze beschrieben. Da müssen die Kinder sich merken, wie das Thier aussieht, wieviel es Beine, Zehen und Zähne hat, wieviel es Junge zur Welt bringt usw. Um dieses Trostlose des Unterrichts einigermaßen zu mildern, werden noch einige wahre und unwahre Geschichten von den Thieren erzählt; bevorzugt sind solche, welche zur „Bildung des Gemüths“ einen religiösen Anstrich haben. Ist das Jahr um, dann haben die Kinder Alles wieder vergessen.

Die Lehre vom Menschen, die Anthropologie, wird nur als ein Anhängel der Thierkunde behandelt. Man ereifert sich darüber, daß die gottlosen Darwinianer den Menschen als das höchste Thier hinstellen, aber nach dem anthropologischen Unterrichte in der Volksschule zu urtheilen, scheint der Mensch weit unter dem Thiere zu stehen.

Der naturkundliche Unterricht in der Volksschule ist nur Naturbeschreibung, aber keine Naturwissenschaft. Die Naturwissenschaft hat vor allen Dingen über die den Naturerscheinungen zu Grunde liegenden Naturgesetze aufzuklären, und es sollen vor allen Dingen nur diejenigen Erscheinungen in den Anschauungskreis des Kindes gezogen werden, welche für ein Naturgesetz charakteristisch sind. Schon Humboldt sagt: „Der Reichthum der Naturwissenschaften liegt nicht in der Menge der Thatfachen, sondern in der Verketzung derselben.“

Einige Beispiele mögen dies erläutern.

Bei den Fleisch fressenden Thieren ist der Verdauungsschlauch nur 4—5 Mal so lang als wie der Körper, bei den Pflanzenfressenden dagegen, z. B. bei dem Schafe, 22 Mal so lang als die Körperlänge. Die Fleischkost bedingt einen kürzeren Verdauungsschlauch als pflanzliche Nahrung. Die erstere geht schneller in Fäulung, Verwesung über als letztere, und darum muß sie schneller aus dem Verdauungsschlauch hinausgeschafft werden. So haben die mehr Pflanzen essenden Chinesen und Japanesen einen etwas längeren Darm als die mehr Fleisch essenden Europäer. Pflanzen, welche auf trockenem Boden wachsen, erzeugen Haare und Stacheln, um aus der Luft Feuchtigkeit aufzunehmen; Pflanzen, welche auf sehr nahrungsparmen Boden wachsen, speichern Nahrung in Knollen und Samen auf, um bei

Nahrungsmangel von sich selbst zehren zu können. Alle diese Erscheinungen haben für uns zunächst keine Bedeutung, aber wohl die Erkenntnis, daß die Ernährungsweise, die Lebensbedingungen den größten Einfluß auf die Entwicklung eines Geschöpfes haben, daß ein jedes Thier, eine jede Pflanze, ein jedes Geschöpf, also auch der Mensch ein Produkt seiner Verhältnisse ist. Dadurch wird das Kind zu der Erkenntnis kommen, daß es ein Unrecht und Unstimm ist, einen Menschen zu bestrafen, weil er infolge ungünstiger Lebensbedingungen immoralisch geworden ist, wie es ein Unrecht und Unstimm wäre, einen Japanesen zu bestrafen, weil er einen längeren Darm hat, als wir.

Der naturwissenschaftliche Unterricht muß die breite Grundlage des gesammten Unterrichts bilden, und er hat vor allen Dingen die Aufgabe, die Kinder über die den Erscheinungen im Natur- und Menschenleben zu Grunde liegenden Entwicklungsgesetze aufzuklären. Das kann aber nur draußen in der Natur geschehen. Nicht in der Schulstube, sondern nur in der freien Natur kann das Vergehen und Werden, das Keimen und Welken beobachtet werden. In unsern Volksschulen kommen aber auf einen Lehrer soviel Schüler, daß ein derartiger naturwissenschaftlicher Unterricht gar nicht erteilt werden kann. Mehr als 10 bis 12 Schüler dürfen in einer Klasse nicht sitzen, wenn der naturwissenschaftliche Unterricht in obiger Weise erteilt werden soll. Ich habe es versucht, 60 bis 70 Schüler draußen in der Natur zu unterrichten. Da mußte ich aber immer mehr prügeln als wie ich unterrichten konnte, und so unterbleibt es eben, die Kinder in die Natur hinauszuführen. Im Lehrplan der Döhlener Schule stand z. B. die Lektion: „Ein Blick von dem Windberge“. Wie sind aber die Kinder auf den Windberg geführt worden, sondern immer hat man den Blick vom Windberge in der Schulstube gethan.

Einer der obersten pädagogischen Grundsätze lautet: Individualisieren. d. h. behandle ein jedes Kind nach seiner Individualität, Eigenart, und diejenigen von Ihnen, welche mehrere Kinder haben, werden auch wissen, daß jedes Kind anders behandelt sein will. Aber bei einer Schülerzahl von 60, 70 in der Klasse ist dies ein Ding der Unmöglichkeit. Da müssen Alle über einen Kasten behandelt werden. Unter der Schablonenarbeit müssen aber gerade die Mädeligen und Beladenen, die Schwachen leiden, welche der meisten Rücksicht bedürften.

Das gut beanlagte Kind braucht auf seine Schularbeiten vielleicht nur so viel Viertelstunden zu verwenden als wie das schwach beanlagte Kind Stunden. Kommt nun die Zeit des Examins, so erhält das Kind, welches weniger Zeit und Mühe auf seine Schularbeit verwendete, die I, während das fleißigere aber weniger beanlagte Kind die IV oder V erhält. Muß das letztere Kind nicht mit Erbitterung erfüllt werden und zu der Ueberzeugung kommen, daß es höchst ungerecht zugehe.

Nun, dies ist ja nur ein Vorbild für das spätere Leben. Die leichteste, angenehmste Arbeit wird oft am besten und die schwerste, ekel-

hafteste und für die Kultur wichtigste Arbeit am schlechtesten bezahlt. Auf der anderen Seite werden wieder die besser beanlagten Kinder durch die schwächeren in ihrem Bildungsgange zurückgehalten, der Unterricht wird ihnen langweilig und sie suchen die Zeit durch allerlei Möttrien todzuschlagen.

Unter der großen Schülerzahl leidet vor allen Dingen auch die Gesundheit der Lehrer und der Kinder. Nach den Regeln der Gesundheitspflege sollen jedem Menschen in 1 Minute 1 cbm frische Luft zugeführt werden. In einer Klasse von 60 Schülern müßten also in 1 Minute 60 cbm frische Luft zugeführt werden. Das ist aber ein Ding der Unmöglichkeit, und so muß die Gesundheit der Lehrer und der Kinder leiden. Die Lungen- und Nervenkrankheiten haben unter den Lehrern in erschreckendem Maße zugenommen. Die Zeit, daß die Lehrer das höchste Lebensalter mit erreichten, ist längst vorüber. Dieses Privilegium haben nur noch die hohen Beamten und die Herren Landpfarrer. Ich habe z. B. 3 Jahre lang eine Elementarklasse von 75 Schülern unterrichtet; eine wahre Herkulesarbeit, die mich eine ganze Reihe Jahre meines Lebens gekostet hat. Auch auf den Seminaren wird bereits bei vielen Lehrern der Keim zu späteren Lungenkrankheiten gelegt, indem sie in großen Massen bei einander schlafen müssen. So schliefen wir z. B. gegen 80 Mann auf einem Schlafsaale, der so viel wie gar nicht ventilirt war. Wenn man z. B. früh vor Öffnen der Fenster den Schlafsaal betrat, so wurde man von der schlechten Luft geradezu zurückgeworfen.

Ferner führt die übermäßige Schülerzahl zur körperlichen Züchtigung. Eine Schülerzahl von 10, 12 könnte man immer im Auge behalten und so vollen Ungehörigkeiten möglichst vorbeugen; aber bei 50, 60 Kindern in einer Klasse ist ohne Stock nicht auszukommen. Ich habe es versucht. Als ich mich einmal wegen Ueberschreitung des körperlichen Züchtigungsrechts zu verantworten hatte, nahm ich mir vor, nie wieder zum Stock zu greifen; doch es ging nicht. Die Kinder lernten vor allen Dingen ihre Bibelsprüche, Lieberverse usw. nicht. Um sie dazu zu zwingen, befehlt ich sie in der Schule zurück; aber siehe da, es dauerte nicht lange, so mußte ich fast täglich 30 bis 40 Schüler zurückbehalten. In einer Stunde kam wieder die neue Klasse. Wo sollte ich da die Zeit zum Essen, zur Erholung usw. hernehmen? Mir blieb weiter nichts übrig, als den Kindern die Bibelsprüche wieder einzuprügeln. Wenn ein Lehrer das körperliche Züchtigungsrecht überschreitet, dann bitte ich Sie, vor Allem die Schuld nicht immer im Lehrer zu suchen. Es liegt dies im System. Wenn man das Geld, welches der Militarismus allein verschlingt, auf die Schule verwenden wollte, so könnte man ganz gut so viele Lehrer anstellen, daß auf einen Lehrer nur zehn bis zwölf Schüler kämen; aber für Kulturzwecke hat man eben in unserem „Kulturstaate“ kein Geld. Nach dem Etat für 1892/93 werden 530 Millionen für das Militär verausgabt!

Endlich habe ich noch an unserer Volksschule zu tadeln, daß die Kinder vieles in der Schule lernen, was sie später im Leben nicht gebrauchen, und vieles lernen sie nicht, was sie gebrauchen könnten.

So lernen die Kinder ganz genau, wieviel die Eszväter Schafe, Esel und Kameele hatten, wie sie wohnten, sich kleideten und nährten; was die Kinder aber haben müssen, um menschenwürdig leben zu können, wie sie sich kleiden, nähren und wie sie wohnen müssen, davon erfahren sie so viel wie nichts. Da wird ihnen erzählt, wie die Völker sich zur „Ehre Gottes“ und zum Ruhme der Fürsten tausend und abertausend Wunden geschlagen haben, aber was sie thun müssen, um bei sich eine Wunde zu heilen, davon erfahren sie nichts. Da wird ihnen sogar gesagt, daß Esau eine rauhe und Jakob eine glatte Haut gehabt habe, aber was sie für eine Haut haben und was sie thun müssen, um diese Haut zu pflegen, davon wird ihnen nichts gesagt.

Wir leben in einem Staate, der nach unzähligen Gesetzen regiert wird, und Gesetzesunkennniß schützt vor Strafe nicht. Werden aber unsere Kinder im geringsten über diese Gesetze unterrichtet? Da müssen sie später immer erst durch Schaden klug werden.

Ein Kind, das aus der Schule zu einem Lehrmeister oder Dienstherrn kommt, ist nicht im geringsten über seine Rechte und Interessen unterrichtet. Seine Pflichten werden ihm täglich eingepaukt, wovon natürlich mit der Faust, aber über seine Rechte erfährt es nichts. Da müssen die Arbeiter sich erst ihre wenige freie Zeit wegstellen, um sich über ihre Interessen zu unterrichten. Aber wie viele Arbeiter giebt es, die nicht einmal so weit kommen! Welch' einen Umfang hat die Volkswirtschaftslehre erreicht! Die volkswirtschaftlichen Fragen sind die brennendsten Fragen unserer Zeit! Wer nicht mit ihnen vertraut ist, muß mit Recht in unserer Zeit als ungebildet gelten. Und doch werden unsere Kinder nicht im geringsten darüber unterrichtet. Wissen ja die Lehrer selbst nicht einmal so viel davon, wie ein gebildeter Arbeiter!

Und damit komme ich zu der Behauptung, daß unsere Volksschullehrer im Großen und Ganzen überhaupt nicht im Stande sind, einen der modernen Wissenschaft und der Höhe der Zeit entsprechenden Unterricht zu erteilen.

Der Unterricht auf dem Seminar besteht ja auch zum größten Theile nur im Einprägen von Zahlen, Namen und Thatsachen, in Schilderungen und Beschreibungen der Erscheinungen im Natur- und Menschenleben, ohne daß die angehenden Lehrer über den ursächlichen Zusammenhang der Dinge, über die Verkettung der Thatsachen, über das Warum und Weil aufgeklärt würden.

Ich habe nicht einmal den Namen Darwin auf dem Seminar gehört, wieviel weniger wären wir zum Studium seiner Werke angehalten worden. Ja, die Seminaristen und jungen Lehrer werden geflissentlich von dem

Studium derartiger Werke zurückgehalten. Und wollte auch schon ein Lehrer die Früchte derartiger Studien in seiner Schule verwerthen, er könnte es ja nicht. Er ist fest an den Lehrplan gebunden. Man begnügt sich nicht damit, dem Lehrer im Großen und Ganzen den Unterrichtsstoff vorzuschreiben, nein, man diktiert ihm sogar die Form, unter welcher er den Stoff seinen Kindern beizubringen hat.

So arbeitete mein früherer Vorgesetzter, Herr Schulrath Gröllich, den Unterrichtsstoff bis ins Kleinste, selbst bis zur Frage und Antwort aus, läßt es drucken und die Lehrer müssen seine theuren Bücher kaufen und deren Inhalt den Kindern einprägen. Unter der Lehrern herrscht schon längst gerechte Entrüstung über diese Bücherschreiberei. Die jüngeren Lehrer verfahren sich meist damit, indem sie meinen, von der Weisheit des Herrn Schulrath dürfe kein Wort verloren gehen. So prägen sie Satz für Satz den Kindern ein, und so kommt es, daß sie oft erst beim 3. Gebot stehen, wenn sie beim 3. Artikel sein sollten.

Herr Schulrath Gröllich mag damit sehr üble Erfahrungen gemacht haben und auch das Unnatürliche seines Vorkaufens fühlen, deshalb schreibt er immer in den Vorreden zu seinen Büchern, „der Lehrer solle ja den Unterrichtsstoff selbständig gestalten“ und in der letzten Hauptkonferenz sprach er über das Thema: „Selbst ist der Mann“. Kommt nun aber der Herr Schulrath zur Inspektion und er findet den Unterrichtsstoff nicht in seiner Weise behandelt, so setzt es eine gehäbige Nase. Durch diese Vorkauferei wird eine Verkünderung des Unterrichts herbeigeführt. Ein Lehrer, welcher durch allseitiges Studium sein Wissen fortwährend erweitert und vertieft, ist gar nicht im Stande, nach einer bestimmten Schablone zu unterrichten. Er wird fortwährend seine Anschauungen und Ansichten ändern und dies auch im Unterrichte zum Ausdruck bringen. Da aber der Lehrer an eine bestimmte Schablone gebunden ist, so wird er von dem Studium anderer Werke, von der Fortbildung, abgehalten (Warum soll er studiren, er darf und kann es doch nicht in der Praxis verwerthen!), und so verkünderet mit der Zeit der Unterricht. Es wird wie bei manchem alten Universitätsprofessor, der sein Kollegienheft das eine wie das andere Jahr „herunterleiert“ und sich dann wundert, wenn ein Arbeiter, der auf der Höhe seiner Zeit steht, ihn nicht mehr als Autorität anerkennen will. Uebrigens begreife ich überhaupt nicht, warum man den Lehrer behufs dieser Nachkauferei und Nachbeterei 6 Jahre studiren läßt. Meiner Ansicht nach wäre es doch viel besser, es würden nach dem Wunsche des Professors Treitschke ausgebildete Unteroffiziere und alle Nachwächter als Lehrer angestellt. Diese würden das Geschäft des „Einpaukens“ viel besser besorgen, als die studirten Lehrer. Diese geistige Knechtschaft ist es vor allen Dingen gewesen, welche mich aus der Schule hinausgetrieben hat. Der Lehrer darf nur die Meinung seines Vorgesetzten haben. Ein Lehrer darf kein Rückgrat, keinen Charakter haben, er muß sich wie ein Waschlapfen brüden und quetschen lassen. Und so wird die Heuchelei, das Streberthum und Kriechertum unter den Lehrern

groß gezogen. Und solche Lehrer sollen Charaktere erziehen? Kann man Feigen von den Dornen lesen?

Verehrte Anwesende! Es genügt nun aber nicht, daß ich Ihnen die Erscheinungen in unserem Schulleben schildere; die Hauptsache ist auch hier, den ursächlichen Zusammenhang der Dinge nachzuspüren und uns über das Warum und Weil klar zu werden. Wir müssen also die Frage zu beantworten suchen: „Warum ist es so?“

Warum wird also in der Volksschule ein solches Hauptgewicht auf einen Religionsunterricht gelegt, der vollständig mit der modernen Wissenschaft in Widerspruch steht? Die Antwort ist sehr leicht. Die bestehenden und herrschenden Klassen haben ein Interesse daran, daß es so bleibt wie es ist, denn sie fühlen sich wohl bei der gegenwärtigen Lage der Dinge. Darum muß den Kindern im Religionsunterricht tief eingeprägt werden: „Alles, was und wie es ist, ist Gottes Ordnung, ist göttliche Einrichtung und daran darf nicht gerüttelt werden.“ „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen.“ Das muß den Kindern tief, tief, tief eingeprägt werden. Je unsicherer nun die Herrschaft der bestehenden Klassen wird, desto mehr rufen sie nach religiösem Volksschulunterricht. Wir befinden uns jetzt in dieser Lage. Darum verlangen jetzt die hilfsbereiten Diener der bestehenden Klassen Einführung einer fünften Religionsunterrichtsstunde (wir hatten bisher vier wöchentlich). Schuldirektor Gesell erhob auf der sächsischen Lehrerversammlung zu Chemnitz diesen Ruf nach Einführung einer fünften Religionsstunde, jener Schuldirektor Gesell, welcher in den siebziger Jahren als einer der freiesten Schulmänner Sachsens galt. Allerdings auf der letzten Lehrerversammlung in Dresden haben sich die Lehrer fast einstimmig gegen die Einführung der fünften Religionsstunde erklärt, ein Vorgehen, welches der sächsischen Lehrerschaft alle Ehre macht und wodurch sie gezeigt, daß sie noch nicht alles Nützgrat verloren hat. Um dem Volke die Religion zu erhalten, verlangt man ferner noch Einführung des Religionsunterrichtes in die Fortbildungsschule, die Herren Geistlichen gründen christliche Jünglings-, Männer- und Arbeitervereine und halten in den Kneipen (!) christliche Familienabende ad usm.

Und der preussische Volks-Schulgesekentwurf hatte ja auch weiter keinen Zweck, als in das aufreiherrische Volk wieder „Religion“ zu bringen, d. h. die Ueberzeugung, daß Alles göttliche, unabänderliche Einrichtung sei. Er ist ja ad acta gelegt worden, aber wie lange wird es dauern, wird er wieder hervorgeholt werden, und auch die Zustimmung derrer erlangen, welche jetzt so dagegen eiferten. Siehe Schuldirektor Gesell!

Weiter! Warum werden die Kinder nicht über die den Erscheinungen zu Grunde liegenden Entwicklungsgesetze aufgeklärt? Sehr einfach! Weil

die herrschenden Klassen an einer Entwicklung der Dinge kein Interesse haben, am allerwenigsten an einer Entwicklung zu Gunsten der unterdrückten Klassen. Würden z. B. die Kinder erfahren, daß das sich immer mehr entwickelnde, aufstrebende Bürgerthum den alten, abgestorbenen, aber herrschenden Adel bei Seite schob, um selbst zu herrschen, so könnte ihnen ja später der Gedanke kommen: Nun sind wir an der Reihe, zu herrschen. Sie können sich nun auch erklären, wie schwer den Herren bürgerlichen Kapitalisten der Darwinismus im Magen liegen mag, der Darwinismus, den sie, so lange sie die nach oben sich entwickelnde Volksklasse waren, so eifrig verbreitet haben. Und wir finden es ganz begreiflich, warum die Herren Geistlichen, welche sich immer als Stützen des Kapitalismus zeigten, so gegen die moderne Weltanschauung eifern.

Weiter! Warum wird den Kindern nicht gelehrt, daß ein jedes Geschöpf, also auch der Mensch, ein Produkt seiner Verhältnisse ist, daß seine Entwicklung von den Bedingungen abhängig ist, unter welchen er lebt? Ja, dann würden ja diejenigen, welche unter ungünstigen Lebensbedingungen ihr elendes Dasein fristen, unzufrieden werden und nach günstigeren Lebensbedingungen, nach besseren Lebensverhältnissen trachten, um aus sich ein besseres Produkt zu machen. Und dann dürfte man ja auch die verwahrlosten Menschen unserer Gesellschaft nicht kurzer Hand ins Gefängniß stecken, sondern müßte sie unter günstigere Lebensbedingungen stellen, um aus ihnen bessere Menschen zu machen. Aber dadurch würden ja die Interessen der herrschenden Klassen geschädigt.

Nur nothgedrungen hat man den realistischen Unterricht (Geschichte, Geographie und Naturgeschichte) in der Volksschule eingeführt. Als vor Jahren die realistische Wissenschaft im Interesse der aufstrebenden bürgerlichen Gesellschaft einen riesigen Aufschwung erlebte und auch das Volk nach realistischer Bildung verlangte, so konnte man nicht umhin, auch in der Volksschule dem realistischen Unterrichte ein Plätzchen einzuräumen, aber ein ganz bescheidenes. Und der realistische Unterricht mußte in einer Weise erteilt werden, daß er so wenig wie möglich schadet. Die Lehrer müssen sich damit begnügen, nur die Erscheinungen im Natur- und Menschenleben zu schildern und den Schülern einzuprägen, ohne auf den ursächlichen Zusammenhang der Dinge einzugehen; sie müssen sich immer auf der Oberfläche halten, ohne in die Tiefe zu steigen. Das Hauptgewicht in der Volksschule liegt immer noch auf Religion, Lesen, Rechnen und Schreiben. Der realistische Unterricht dient nur als Ausputz der modernen Volksschule, um dem Volke den Mund zu stopfen; wie ja auch die kapitalistischen Parteien ihre Politik mit etwas Sozialreform ausputzen, um den darbenenden Arbeitern, gleich kleinen ungezogenen Kindern, zur Beruhigung etwas Zucker um den Mund herum zu schmieren. Und auch das bißchen Putz vom realistischen Unterrichte möchten unsere Reaktionäre von unserer Schule abkraben, schon längst hat es ihnen in die Augen gestochen. Die Zeit wird auch noch kommen, wo die „Liberalen“ den reactionären Krakern willig Handlangerdienste leisten werden; aber

dann werden wir Sozialdemokraten auch nicht faul sein und ihnen gehörig auf die Finger zu klopfen.

Weiter! Warum wird aber ein solches Hauptgewicht auf Lesen, Schreiben und Rechnen gelegt? Weil die Herren Kapitalisten ihre Schreiber und Rechner aus der Volksschule beziehen. Die Volksschule liefert ja den Kapitalisten ihre Expedienten. Und nun werden Sie auch wohl begreifen, warum man in der Volksschule so zeitig mit dem Lesen, Schreiben und Rechnen beginnt. Damit die Herren Kapitalisten die Proletariatskinder so bald und so geübt wie möglich in ihre Dienste nehmen können. Leider haben viele der Herren Expedienten ihre Klassentage noch nicht erkannt; wenn sie einen Hungergehalt von 900 Mark beziehen, so sehen sie hochmütig auf die Arbeiter herab, weil sie infolge ihrer Arbeit einen besseren Rock als diese tragen!

Und nun wird es Ihnen wohl auch klar werden, warum die Kinder Vieles in der Schule lernen, was sie später im Leben nicht gebrauchen, und warum sie Vieles nicht lernen, was sie gebrauchen könnten: weil die Interessen der besitzenden Klasse sich nur zum kleinen Theil mit den Interessen der herrschenden Klasse decken.

Würden z. B. die Kinder ausführlich über Gesundheitspflege unterrichtet werden, so würden sie nach besseren Lebensbedingungen, nach mehr Lohn trachten, um sich besser zu nähren, besser zu kleiden, besser zu wohnen, sie würden sich weigern, übermäßig und einseitig zu arbeiten usw. Es liegt im Interesse der herrschenden Klassen, das Volk darüber so viel wie möglich in Unwissenheit zu lassen. Je dämmer das Volk ist, desto besser läßt es sich ausnützen, und darum sucht man es künstlich in der Dummheit zu erhalten.

Würden die Kinder über Krankenbehandlung unterrichtet (nach der Naturheilmethode ließ sich das ganz leicht machen), so könnte ja der Herr Doktor, der nicht immer barmherziger Samariter, sondern sehr oft ein herzloser Kapitalist ist, an ihnen nichts verdienen. Würden die Kinder über die Gesetze unterrichtet, dann würde der „arme Staat“ manches Strafgeld einbüßen, und die kapitalistischen Advokaten hätten nicht soviel „meltende Käse“ wie jetzt.

Würden die Kinder über Volkswirtschaft unterrichtet, so würden sie ein ganz anderes Interesse für volkswirtschaftliche Fragen zeigen und in ganz anderer Weise ihre Interessen vertreten. Aber das wäre ja Alles den Interessen der herrschenden, besitzenden Klassen zuwider. Und damit nun ja der Lehrer seinen Kindern nichts lehrt, was den Interessen der herrschenden Klasse zuwider ist, so wird ihm eben ganz genau vorgeschrieben, was er zu lehren hat.

Die Lehrer und Inspektoren sind nicht für die Fehler unseres Volksschulunterrichtes verantwortlich zu machen. Sie sind nur die willenstosen Werkzeuge der herrschenden Klasse. Diese steht gleich einem Marionettenspieler hinter den Kulissen unseres Gesellschaftstheaters, lenkt und leitet wie mit Draht ihre Kreaturen, läßt sie spielen, singen und tanzen.

Und wer am besten nach der Pfeife der besitzenden Klasse tanzt, gilt als der klügste, geschickteste und beste Mann des Landes und wird reichlich für seine Dienste belohnt.*)

Und so kommen wir zu dem unumstößlichen Schluß: Die Volksschule ist nur ein Mittel in den Händen der herrschenden Klasse, um sie ihren Interessen, ihren Zwecken dienstbar zu machen. Die Volksschule ist nicht um des Volkes willen da, sondern um der herrschenden Volksklasse willen. Die Kinder werden nicht um ihrer willen, sondern um deretwillen unterrichtet, denen sie einst dienen sollen. Die Volksschule ist keine allgemeine menschliche Bildungsanstalt, sondern eine Anstalt zur Erzeugung bestimmter Volksklassen. Sie trägt das Gepräge unseres Klassenstaates ganz deutlich an sich. Schon aus der äußeren Einteilung geht das hervor.

Man unterscheidet niedere, mittlere und höhere Volksschulen. In die niederen Volksschulen muß der Proletarier seine Kinder schicken, weil er zu einer höheren Volksschule die Mittel nicht erschwingen kann. In die mittlere Volksschule schickt der Mittelstand und in die höhere Volksschule der höhere Bürgerstand seine Kinder. Die höheren Volksschulen entsprechen natürlich mehr pädagogischen, naturgemäßen Grundsätzen als die niederen. So arbeiten an den höheren Volksschulen besser vorgebildete Lehrkräfte, weil sie besser bezahlt werden als diejenigen der niederen Schulen. Zahlen mögen es beweisen.

So wendet der sächsische Staat an Lehrergehalt für jeden Schüler auf:

Universität	149	Mark	79	Pfennig
Polytechnikum	485	"	51	"
Bergakademie	389	"	40	"
Forstakademie	420	"	83	"
Gymnasien	193	"	92	"
Realschulen	153	"	48	"
Volksschule	18	"	81	"

*) Allerdings ist der Gehalt der Lehrer kein glänzender. Als ich in Niederlauterstein war, wurde ein Hilfslehrer mit dem Mindestgehalt von 540 M. angestellt. Der Verdienst des Rechts auf dem Erbgericht war größer. Dabei mußte der „arme Kerl“ sich auch noch eine Uhr und Stokke erschwingen. Nur 3 Mal ab er wöchentlich im Gasthof, die Wäsche wusch er selbst. Als ich ihn einmal aufforderte, mit spazieren zu gehen, meinte er: „Nein, da wird man so hungelig.“ Die bürgerliche Gesellschaft bezahlt ihre Lehrer gerade so, daß sie nothdürftig standesgemäß existiren und sich fortpflanzen können. Um sich eine erträglichere Lage zu schaffen, geht auch bei ihnen das Hauptstreben dahin, eine „reiche Partie“ zu machen. Und doch sind die Lehrer die Hauptträger des geistigen Lebens in der bürgerlichen Gesellschaft, besonders in der Kleinbürgerlichen. Die Leitung der Turn-, Gesang- und Bildungsvereine liegt fast ausschließlich in den Händen der Lehrer. Die Spielbürger belohnen sie für ihre Bemühungen in diesen Vereinen damit, daß sie ihre Töchter auf den Ballen ausführen und hier und da eine „gute Partie“ machen können.

Wenn ein armer Arbeiter sich jährlich einige Mark zur Bestreitung der Schulausgaben vom Staate schenken lassen will, so ist es noch Unsicht der Konservativen unsittlich, wenn sich aber ein reicher Fabrikbesitzer für seinen Sohn auf dem Polytechnikum 485 Mark jährlich schenken läßt, so ist das nicht unsittlich. Ueberall wird mit ungleichem Maße gemessen.

Die höheren Schulen sind natürlich viel besser ausgestattet als die niederen, haben bessere Lehrmittel usw.

Wir finden, daß der sächsische Staat zu je 100 Mark Kosten der Bildungsanstalten beiträgt:

Universität	72	Mark	05	Pfennig
Polytechnikum	94	"	43	"
Thierärztliche Hochschule	73	"	15	"
Bergakademie	87	"	10	"
usw.				
Volksschulen	8	"	49	"
Die Gesamtkosten für die Ausbildung betragen pro Jahr für				
1 Hochschüler	479	Mark	64	Pfennig
1 Gymnastiken	286	"	15	"
usw.				
1 Volksschüler	27	"	73	"
Hiervon beträgt der Zuschuß des Staates pro Kopf bei				
Hochschulen	365	Mark	77	Pfennig
Gewerblichen Bildungsanstalten	182	"	81	"
usw.				

Volksschulen inkl. Inspektionen oder Pensionen 4 Mark 10 Pfennig ohne 2 95

Auch die Schülerzahl in den Klassen der höheren Schulen ist eine viel geringere als an den niederen Schulen. Es kommen auf einen Lehrer bei:

Hochschulen	15	Schüler,
Gymnastiken	14	"
Höheren gewerblichen Schulen	15	"
Volksschulen	84	"

Nach dem Gesetz können aber auf einen Volksschullehrer 120 Kinder kommen und wir finden, daß in den Proletarierschulen 150 und noch mehr Kinder auf einen Lehrer kommen. Wir sehen, an den höheren Volksschulen ist die Schülerzahl beinahe normal, aber die Proletarietkinder pfercht man zusammen wie das liebe Vieh.

Nun, diese nackten Zahlen beweisen unwiderleglich, daß unsere Volksschule nur eine Anstalt zur Erzeugung bestimmter Volksklassen, keine allgemeine Volksschule, sondern eine Volksklassenschule ist. Wir müssen aber die allgemeine Volksschule fordern. Nicht der Geldsack der Eltern soll darüber entscheiden, welche Schule das Kind besucht, sondern seine Fähigkeiten. Leider müssen jetzt die Anlagen manchen armen Kindes verkümmern, weil die Eltern nicht die Mittel besitzen, sie auszubilden zu lassen, während

manches Kind reicher Eltern zur Plage der Eltern, der Lehrer und zur eigenen Plage die Schulbank Jahrzehnte lang drücken muß, um später vielleicht als Arzt das Leben seiner Mitmenschen zu verkürzen oder als Pastor die Leute aus der Kirche hinaus zu predigen.

„Den Platz nach Kunst und nicht nach Gunst,
Den Stand nach dem Verstand,
So steht es in der Schule wohl
Und gut im Vaterland!“

sagt Gerod.

Die allgemeine Volksschule hat allerdings zur Voraussetzung, daß die Gesellschaft, der Staat, jedem Jüdling die Mittel gewährt, welche zu seiner Erziehung notwendig sind. Schon der Schulzwang verlangt konsequenter Weise Unentgeltlichkeit des Unterrichts. Zwingt mich der Staat, mein Kind in eine bestimmte Schule zu schicken, dann muß er auch die nötigen Kosten tragen. Da er viele Staatsbürger zwingt, ihre Kinder gegen ihre Ueberzeugung unterrichten zu lassen, so sollte er diesen sogar noch etwas als Entschädigung herauszahlen.

Vielfach wäre es notwendig, daß der Staat nicht nur für geistige, sondern auch für körperliche Kost der Proletarietkinder sorgte.

Herr Schuldirektor Richter-Freiberg rief einmal in einer Lehrerversammlung aus: „Wir sollten viele von unseren Kindern vor dem Unterrichte erst körperlich nähren, ehe wir sie geistig speisen sollten!“

Und er hat Recht. Wie viele von den Proletarietkindern kommen in die Schule, ohne etwas Warmes in und auf dem Leibe zu haben. Sie sind gar nicht im Stande, dem Unterrichte zu folgen, noch viel weniger, etwas davon zu behalten. „Ein voller Bauch studirt nicht gern“, ein leerer aber noch weniger. Und wie oft kommt es nun vor, daß Lehrer aus Unverstand, Unkenntniß und Herzlosigkeit diese armen Wesen wegen ihrer unverschuldeten Fehler auch noch verhöhnen, verspotten, verachten und körperlich züchtigen. Mit ganz anderen Augen würden sie diese armen Kinder ansehen, wenn sie das Elend unserer sozialen Verhältnisse besser kannten und zu würdigen wüßten! Leider fehlt aber der großen Masse der Lehrer infolge ihres von der herrschenden Klasse vorgeschriebenen Bildungsganges das geringste Verständniß für unsere sozialen Verhältnisse.

In der heutigen kapitalistischen Gesellschaft ist die allgemeine Volksschule ein Ding der Unmöglichkeit. Die allgemeine Volksschule ist nur in einer Gesellschaft möglich, wo es keine herrschenden und beherrschten, keine besitzenden und besitzlosen Volksklassen, sondern nur „ein einzig Volk von Brüdern“ giebt, wo Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen, wo sich das Interesse des Einzelnen mit der Gesamtheit deckt, d. i. in der sozialistischen Gesellschaft.

Die allgemeine Volksschule ist die Schule der sozialistischen Gesellschaft, die Schule der Zukunft. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen zum Schluß meines Vortrags kurz diese Schule der Zukunft skizze.

Das natürlichste ist es, daß die Kinder zunächst über das unterrichtet werden, was ihnen am nächsten liegt, das ist die Familie, die Wohnung, der Wohnort. Belehrungen über das Wohnhaus und der darin befindlichen Gegenstände werden in den Kindern den Wunsch rege machen, diejenigen Personen kennen zu lernen, welche diese Gegenstände verfertigt haben. Kommen wir dem Verlangen der Kinder nach! Führen wir sie zum Bauhandwerker, zum Schlosser, Schmied, Schneider, Schuhmacher usw. (Wir können es ja, denn auf einen Lehrer kommen höchstens 10 Kinder, und in der sozialistischen Gesellschaft deckt sich das Interesse des Einzelnen mit dem der Gesamtheit. Heute würde z. B. ein Schneider einen Lehrer schön „anniesen“, wenn er ihn mit 60 bis 70 Kindern bei seiner Arbeit, vielleicht gar zur Saison, führen wollte.) Die Kinder werden mit größtem Interesse die Tätigkeit dieser Personen verfolgen und so die Arbeit schätzen und den Arbeiter hochachten lernen.

Weiter wird das Interesse des Kindes erregt durch die Blumen des Gartens, die Früchte des Feldes und die singenden Vögel des Waldes. Führen wir sie darum hinaus in den blühenden Garten, auf die grüne Wiese! Zeigen wir ihnen die reisenden Früchte des Feldes und die Pflanzen und Tiere des Waldes! Hier, in der freien Natur, mögen sie das Leben und Weben, das Blühen und Sprießen, das Vergehen und Werden, das Keimen und Welken, die Entwicklungsgesetze der Natur beobachten! So beginnt der naturwissenschaftliche Unterricht und wird fortin die breite Grundlage des gesamten Unterrichts bilden. Wir lassen die Kinder sich über das Gesehene, Gehörte und Beobachtete aussprechen, und das ist der beste Sprachunterricht. Der Anblick der blühenden Blumen, der reisenden Früchte, der singenden Vögel, des murmelnden Baches, des rauschenden Waldes erregen in dem Kinde allerlei Gefühle. Lassen wir sie in kleinen Gedichtchen und Liedchen zum Ausdruck bringen. So beginnt der Gesangsunterricht. Ferner hat das Kind das Bedürfnis, gleichartige Dinge zusammen zu zählen und zu vervielfältigen, ungleichartige abzuziehen und zu theilen. So legen wir den Grund zum Rechnenunterricht. Weiter hat das Kind das Bedürfnis, die angeschauten Dinge zu „malen“. Lassen wir es, und seien die Linien noch so krumm und eckig!

Dadurch wird die Handfertigkeit geübt und das spätere Schreiben und Zeichnen auf die beste Weise vorbereitet. Und hat das Kind sich eine ziemliche Sach- und Sprachkenntnis angeeignet, und hat es vor allen Dingen das Bedürfnis, wie die Erwachsenen zu lesen und zu schreiben, nun, so beginne man mit dem Lese-Schreibunterricht. Spielend wird man in kürzester Zeit solchen geistig vorgeschrittenen Kindern die Kunst des Lesens und Schreibens beibringen.

Der Anschauungskreis der Kinder erweitert sich immer mehr, es regt sich Interesse für die Umgebung des Wohnortes. Führen wir die Kinder in die benachbarten Städte und Dörfer, unternehmen wir kleine Reisen,

immer unterrichtend. Das Kind zeichnet die angeschauten Städte, Dörfer, Flüsse, Berge, Wälder, Straßen, Eisenbahnen zc. unter bestimmten Zeichen und in verkleinertem Maßstabe auf das Papier. So entsteht die selbstgefertigte Landkarte, und das Kartenverständnis wird auf die beste Weise angebahnt. Dem Kinde bleibt es nun nicht mehr unbegreiflich, warum an der Landkarte die Elbe von Dresden nach Hamburg aufwärts läuft, während sie doch in Wirklichkeit abwärts fließt. Der geographische Unterricht hat nun begonnen.

Aber das Kind möchte auch wissen, wie es früher in den bereisten Gegenden ausgesehen, was für Menschen dort gewohnt, was sie getrieben zc. Es regt sich das geschichtliche Interesse, und es beginnt nun der Geschichtsunterricht, welcher eine ziemliche geistige Reife voraussetzt.

So wachsen die einzelnen Unterrichtsfächer aus dem allgemeinen Anschauungsunterricht heraus, wie die Äste aus dem Stamme eines Baumes, und bleiben später unter sich immer in engster Verbindung (b. i. die Konzentration des Unterrichtes).

Hat nun der Zögling einen bestimmten Grad allgemein menschlicher Bildung erreicht (es kann unterdessen das 20. bis 24. Lebensjahr, das Ende der körperlichen Entwicklung, herangekommen sein) und kommt das Bedürfnis, einen bestimmten Beruf zu ergreifen, so tritt an die Stelle der allgemeinen Volksschule die Berufsschule. Für die allgemein menschliche Fortbildung sorgt die Gesellschaft durch Literatur, Presse, Vorträge, Theater, Kunstsammlungen usw.

Und hat sich nun der Mensch gehörig auf dieser Welt orientiert, dann kann er, wenn er das Bedürfnis hat, sich auch um jene Welt kümmern.

Ein solcher Bildungsgang ist naturgemäß, ist pädagogisch. Und damit finde ich mich vollständig im Einklang mit unseren größten Pädagogen. Denken Sie nicht, verehrte Anwesende, daß unsere Volksschulen so eingerichtet sind, wie sie sich in den Werken unserer großen und neueren Pädagogen, Denkern und Dichtern vorgezeichnet finden.*) Sie haben die Schule der Zukunft bis ins Kleinste gezinnumert und hier und da bemühen sich Schulmänner, die Schule nach den Grundsätzen dieser Pädagogen zu verbessern und zu gestalten. Aber es bleibt nur elende Flickerei. Es fehlt diesen „Idealisten“ an dem Bauplätze und an den materiellen Mitteln, um die Schule der Zukunft zu errichten.

*) Auf dem Seminare werden die angehenden Lehrer höchst flüchtig mit unseren großen Denkern, Dichtern und Pädagogen bekannt gemacht. Im Unterrichte wird nur flüchtig über diese Männer und ihre Werke gesprochen. Ich konstatiere hiermit, daß wir auf dem Seminare keine Zeile aus den Werken von Amos Comenius, Pestalozzi, Herbart, Rousseau, Diesterweg gelesen haben. Die Mehrzahl der Lehrer hat gar keine Kenntniss von den Werken dieser Männer. Wie leicht könnten sie dadurch „freisinnig“ werden. War ja früher auf den Seminarien das Lesen von Göthe, Schiller und Lessing verboten.

Nur in der sozialistischen Gesellschaft*) ist Boden für die Zukunftsschule vorhanden.

Aber die Erwägung, daß die Schule der Zukunft schon bis ins Kleinste gezimmert ist, und sich schon hier und da Anfänge zu derselben zeigen, erweckt in mir die Hoffnung, daß wir der Verwirklichung nicht mehr allzuerfern seien. Das Morgenroth einer neuen Zeit tagt, und vielleicht steigt bald die Sonne der Zukunft über den düstern Horizont der Gegenwart empor. Diese Hoffnung sei unser Glaube, sei der Quell unserer Liebe zur leidenden Menschheit. Der Gedanke an eine bessere Zukunft erfülle uns Tag und Nacht. Mit ihm wollen wir uns am Abend zur Ruhe legen und uns am Morgen von unserem Lager erheben. Er begleite uns an unsere Arbeit und umgaukle uns Nachts in süßen Traumbildern.

Der Gedanke an eine bessere Zukunft erfülle uns Leib und Seele, damit wir mit allen Kräften der Zukunft entgegenstreben und alle Hindernisse zu überwinden vermögen, welche man uns auf dem Wege zur Zukunft entgegenstellt! Wollen wir aber im Kampfe um die Zukunft ermüden und ermatten, dann möge uns das Wort Rückert's zu neuem Muthe entflammen:

Zwei Kampfparteien steh'n im Feld der Gegenwart,
Gewaffnet jede mit besonderer Waffenart.

Wie heißen die Parteien? Und worum ist der Streit?

Die „Zukunft“ heißen sie und die „Vergangenheit“.

Die kämpfen für's „Besteh'n“ und jene für das „Werden“.

Wer prophezeit, wie es mit ihnen wird auf Erden?

In ihrem Namen ist ihr Ausgang prophezeit:

Nie hielt noch vor der Zukunft Stand Vergangenheit!

*) Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. 1 Bk. Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie bis zur Wissenschaft. 30 Bfg. Dietz' Verlag.

